

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 26

Artikel: Mein Aufenthalt bei den Partisanen
Autor: Pelda, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Augenzeugenbericht von Kurt Pelda aus Afghanistan

Mein Aufenthalt bei den Partisanen

Unser Korrespondent Kurt Pelda war auch dieses Jahr wieder in Afghanistan. Hier sein Bericht über den Alltag beim Widerstand in der Grenzregion zu Pakistan.

«Steinmasche», grüssen die Widerstandskämpfer auf dem staubigen Pfad, der uns nach Afghanistan hineinführt – «Ich wünsche, dass du nicht müde wirst». Und meine Begleiter antworten mit «Dschenische» – «Ich wünsche dir, dass du ins Paradies kommst». Wir befinden uns im Grenzgebiet zwischen Pakistan und Afghanistan in der Nähe der Garnisonsstadt Khost (sprich Chost).

Obwohl in Khost die Überbleibsel der 25. Infanteriedivision, einer afghanischen Regierungseinheit, stationiert sind, gibt es keine Anzeichen dafür, dass es den rund 3000 Regierungssoldaten mit ihren 500 sowjetischen Offizieren gelungen ist, die Grenze für die Muja-

din (sprich Mudschahedin) abzuriegeln. Im Gegenteil: Das Grenzgebiet wird hier mit allen Strassen und Wegen von den Befreiungsbewegungen kontrolliert. Die Streitkräfte Kabuls sind hier zu schwach, sich der Grenze zu nähern und die Nachschubwege der Freiheitskämpfer zu bedrohen.

Angehörige verschiedener Stämme benutzen hier den Pfad, um nach Pakistan zu gelangen oder umgekehrt wieder in ihre Heimat Afghanistan zurückzukehren. Es sind Usbeken mit Schlitzaugen, Persisch sprechende Tadschiken und Paschtunen mit europäischen Gesichtszügen, die in den Teestuben am Wegrand nach anstrengenden Märschen haltmachen. Die

Afghanen kommen nicht mit leeren Händen aus Pakistan zurück. Auf den Rücken der Kamele, Pferde und Esel stapeln sich grüne Kisten mit Waffen und Munition oder Säcke mit Getreide.

Sechs Jahre Krieg haben die Afghanen gelehrt, ihren Nachschub mit einfachsten Mitteln auch in die entlegensten Gebiete zu transportieren. Die Usbeken aus dem Norden Afghanistans werden noch wochenlang marschieren müssen, bis sie in ihrer Heimat ankommen.

Unser Marsch wird nicht durch die schwerfälligen Kamele aufgehalten. Kommandant Jalaludin (sprich Dschalaludin) hat einer Gruppe von 30 Mujahedin den Auftrag gegeben, mich in der Nacht über die Ebene von Khost und dann ins Kampfgebiet zu bringen. Nur mit Gewehr und Feldflasche bepackt, marschieren die Afghanen schnell vor mir her, während ich mit meinem schweren Rucksack voller Kameras und Filme alle Mühe habe zu folgen.

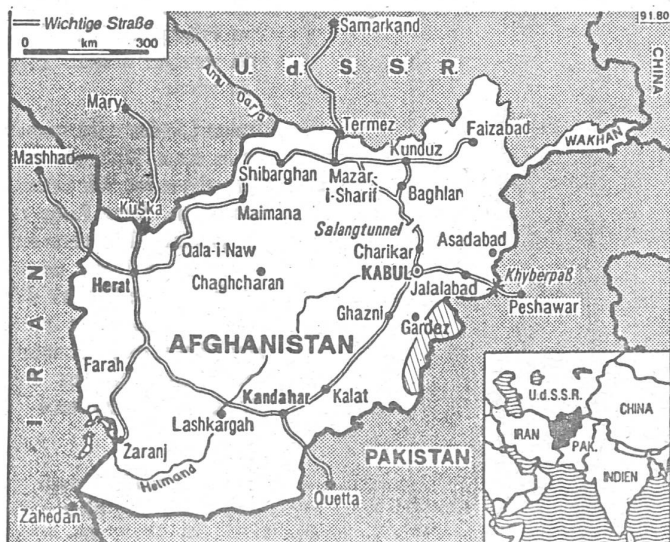
Grabenkrieg mit Kalaschnikow und Koran

Hoch über den Bäumen von Khost hängt die rote Fahne der Regierungstruppen an einer langen, vom Wind gekrümmten Stange. Das Wahrzeichen der Kommunisten ist weithin sichtbar, als ob die Mujahedin damit ständig an die Präsenz der Armee und der Sowjets erinnert werden sollten. Sonst ist vom Feind nichts zu sehen.

Man könnte beinahe vergessen, dass man sich im Krieg befindet, wären da nicht gelegentlich die Abschüsse der sowjetischen Artillerie. Mit einem unangenehmen Geräusch zischen die Granaten über unsere Köpfe und schlagen dann mit grossem Getöse hinter uns ein. Rauch- und Dreckpilze schiessen plötzlich aus dem Boden, um dann als Staubfahnen über die Ebene geweht zu werden. Nachher ist alles wieder still, die Vögel beginnen zu singen, es fliegen sogar einige übermütige Schwalben knapp über den staubigen, ockerfarbigen Boden, der früher einmal ein grünes Feld gewesen ist.

Die Stille dauert nicht lange. Lachend deuten die im Graben sitzenden Mujahedin in die Höhe, um auf ein anderes Geräusch aufmerksam zu machen. In kurzer Folge zischen Geschosse diesmal aus der anderen Richtung über uns hinweg. Es sind die in grosser Höhe fliegenden Raketen, welche von Kämpfern in den Bergen mit Stalinorgeln auf die Stützpunkte des Gegners abgeschossen werden. Meistens sind es Salven von vier bis fünf Raketen, die den Eindruck hinterlassen, ein kleines Düsenflugzeug fliege in Richtung Khost. Dann eröffnet auch der Granatwerfer in der Nachbarstellung das Feuer. Da Bäume die Sicht auf den feindlichen Stützpunkt verdecken, zielt der Artillerist auf die Stange mit der roten Fahne.

Während ich versuche, der Schiesserei zu folgen und Abschüsse und Einschläge von Freund und Feind zu unterscheiden, unterhalten sich die Mujahedin in ihrem Kampfgraben. Unter ihren Turbanen blicken lustige Augen hervor;



Afghanistan. Schraffiert das Grenzgebiet zu Pakistan, über das der Autor berichtet.



Die Mujahedin verfügen heute zum Teil über moderne Waffen. Oben: Ein erbeuteter Spähpanzer vom Typ BRDM. Mitte: Eine Stalinorgel aus China. Die Reichweite ihrer Geschosse beträgt 8 km. Unten: Schweres Maschinengewehr zur Fliegerabwehr. Indessen fehlt es den Partisanen an wirksamen Waffen gegen die gepanzerten Helikopter und gegen die Kampfflugzeuge. Alle Photos zu diesem Beitrag vom Autor.

sie lachen gerne und oft – trotz des Krieges. In den Händen halten sie den Lauf ihrer Kalaschnikow, und manch einer blättert in einem kleinen Buch, dem Koran.

Der Graben, der uns vor den Granaten schützt, war früher einmal ein Bewässerungskanal. Doch seit die Sowjets das Gebiet fast täglich bombardieren oder beschüssen, mussten die hier lebenden Afghanen fliehen. Wo kein Bauer arbeitet, gibt es kein Wasser, und wo es kein Wasser gibt, verödet das Land, und die einst fruchtbare Erde wird zu Staub. So ist es in Khost geschehen, so geschieht es überall in Afghanistan. Doch hier hat die Ausrottungsstrategie der Sowjets keinen Erfolg gehabt. Von den früher einmal 60 000 Einwohnern lebt heute zwar keiner mehr hier, doch der Widerstand der Mujahedin ist deshalb nicht gebrochen. Eine mehrere tausend Mann starke Streitmacht belagert unter einheitlicher Führung die Garnison von Khost. Alle Nachschubwege auf dem Land sind den Sowjets abgeschnitten, so dass Waffen, Munition und Nahrungsmittel für die eingeschlossenen Truppen mit grossen Transportflugzeugen eingeflogen werden müssen.

Der Krieg hat sich hier von einem Partisanenkrieg zu einem Krieg in Gräben, Stellungen und Festungen entwickelt, zu einem Kampf, der mit gegenseitigen Artillerieduellen ausgetragen wird. Selbstverständlich haben Sowjets und Regierungstruppen mehr schwere Waffen als die Freiheitskämpfer, doch die regulären Verbände sind eindeutig in der Defensive. Nur selten können die Artillerieoffiziere ein Ziel der Mujahedin ausmachen. Sie begnügen sich darum, alle Dörfer und möglichen Stützpunkte des Widerstands mit Störfeuer zu belegen. Die Freiheitskämpfer hingegen wissen genau, wo der Gegner sitzt. Ihre viel einfacheren Mittel haben deswegen oft verheerende Wirkung.

Modernere Waffen und bessere Koordination bei den Mujahedin

«Naruli» ist der Name eines Lagers in den Bergen bei Khost. Solche Camps, von den Mujahedin «Markas», d. h. Zentrum genannt, sind in der Grenzgegend zahlreich und dienen meist als Lager für Waffen und Nachschub. Naruli ist einer der kleineren Stützpunkte. Hier ruhen sich die erschöpften Kämpfer aus der Ebene von Khost aus, um später wieder andere Einheiten abzulösen. Das Lager liegt noch in der Reichweite der sowjetischen Geschütze in Khost und wird deshalb täglich beschossen.

Dies stört die hier versammelten Kämpfer nicht besonders. Sie sitzen in einer engen Schlucht, die senkrecht zur Schussrichtung der feindlichen Geschütze verläuft. Treffer sind darum ziemlich unwahrscheinlich. Heute liegt Feuer feindlicher Panzer auf dem Stützpunkt. Da die Bordwaffen der sowjetischen Panzer eine geringere Reichweite als die Artilleriegeschütze in Khost haben, mussten die Fahrzeuge

Gesucht: Ärzte und Krankenschwestern nach Afghanistan

Französische, westdeutsche, schwedische und andere Hilfswerke schicken Ärzteteams nach Afghanistan, um in den vom afghanischen Widerstand kontrollierten Gebieten der schwergeprüften Bevölkerung zu helfen.

Der SOI-Hilfsfonds für Afghanistan ist bereit, die Kosten für Ärzteteams (Chirurgen, Anästhesisten, Krankenschwestern) zu übernehmen, die sich für 6 Monate verpflichten, unter der Obhut einer französischen oder westdeutschen Organisation in Afghanistan zu arbeiten. Entschädigung gemäss Assistenzarztтарifen, inkl. Versicherungsdeckung und Übernahme der Reisekosten, werden zugesichert.

Interessenten melden sich beim
Schweizerischen Ost-Institut SOI, Postfach, 3000 Bern 6
Telefon 031 43 12 12

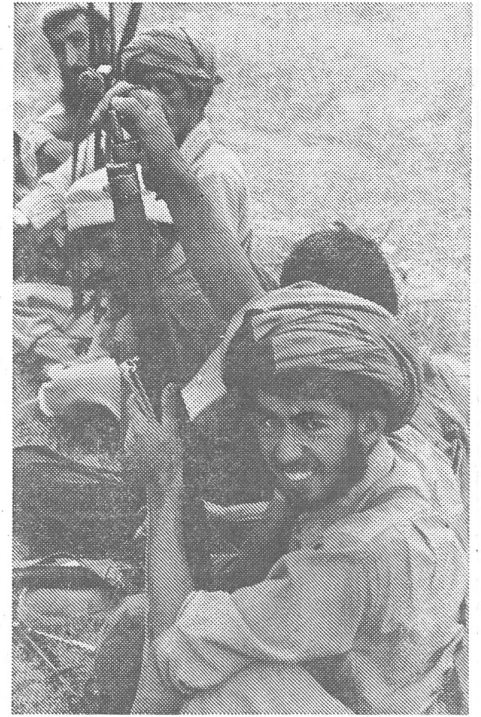
ihre Stützpunkte verlassen und näher an Naruli heranfahren.

Um diesem Spiel ein Ende zu bereiten, stellen die Freiheitskämpfer ein erfahrenes Panzerabwehrteam zusammen, das, ausgerüstet mit Panzerfäusten und Leichtgeschützen, am nächsten Morgen auf der Lauer liegen wird. Beeindruckend sind die grossen Mengen an Waffen und Munition, die den Mujahedin heute hier zur Verfügung stehen. Noch vor einigen Jahren zogen die Afghanen mit Gewehren in den Krieg, die von Generation zu Generation vererbt wurden. Jetzt ist die sowjetische Kalaschnikow schon die Standardwaffe der Kämpfer. Zudem kommen nun auch grössere Mengen an Maschinengewehren, Panzerabwehr- und Fliegerabwehrwaffen zum Einsatz. Immer noch fehlen aber tragbare Lenkwaffen zur Flugabwehr.

In Naruli haben sich drei verschiedene Befreiungsbewegungen niedergelassen. Ohne Feindschaft untereinander leben hier Angehörige früher oft rivalisierender Parteien Seite an Seite. Sie unterhalten sich, pflegen ihre Waffen und trinken Tschai, den grünen Tee, der in Afghanistan Nationalgetränk ist. In der Tat scheinen sich die verschiedenen militärischen Kommandanten arrangiert zu haben. Damit haben sie den kontraproduktiven Zustand der Zwietracht beendet, der ja nur dem gemeinsamen Feind genützt hätte.

«Wir kämpfen auch für euch»

«Der afghanische Widerstand ist geeinter denn je», sagt Aminullah, Chef eines Büros der «Nationalen Islamischen Front» in Peshawar. Als



Waffenreinigung.

geschickter Geschäftsmann organisiert er von hier aus den Nachschub.

«Natürlich gibt es immer noch Probleme zwischen verschiedenen Bewegungen», meint er, «aber im allgemeinen werden solche Probleme nicht mehr mit Waffengewalt gelöst. Die Kämpfer im Landesinnern haben gemerkt, dass Streitigkeiten nur dem Feind nützen. Deshalb sind das KGB und dessen afghanische Filiale KHAD so sehr damit beschäftigt, Zwietracht innerhalb des Widerstandes zu säen. Doch die grossen Führer der Mujahedin, wie etwa Massud, Abdul Haq in Kabul, Amin Wardak bei Ghazni, Jalaludin in Paktia und Ismail Khan in Herat, haben sich über die Köpfe ihrer politischen Führer in Peshawar hinweg verständigt und geeinigt.»

Aminullah ist der Ansicht, dass es hauptsächlich die Schuld dieser politischen Führung ist, wenn es immer noch keine afghanische Exilregierung gibt. «Aghanistan ist ein kleines Land. Wir haben keinen Platz für sieben verschiedene Widerstandsbewegungen und auch nicht für sieben untereinander zerstrittene politische Führer, die sich hier im pakistanischen Exil alle als Nationalhelden aufspielen. Die wirklichen Helden kämpfen im Landesinnern.»

Unverständnis zeigt Aminullah gegenüber der Haltung des Westens in der Afghanistanfrage: «Nur die Flüchtlinge erhalten Hilfe aus dem Westen, nicht aber die Mujahedin. Doch mit der Hilfe an die Flüchtlinge erweist man den Afghanen, so unmenschlich das klingt, einen schlechten Dienst. Immer mehr Menschen werden so aus Afghanistan herausgelockt; die Flüchtlingslager wirken wie ein Magnet auf die Zivilbevölkerung. Wirkliche Hilfe könnt ihr uns nur leisten, wenn ihr es uns ermöglicht, im Frieden in unserer Heimat zu leben. Vergesst nicht, wir kämpfen auch für euch.» ■



Gefangene afghanische Regierungssoldaten. Die Mujahedin haben ihnen ihre geladenen Waffen belassen (!).